

Kapitel 2

Hugh Corbett, oberster Sekretär und Meisterspion Edwards von England, hatte einen furchtbaren Traum. Er stand unter den ausladenden Ästen einer Ulme, gleich denen, die das Gelände des Damenstifts Godstowe in Oxfordshire umsäumten. Die spätsommerliche Sonne schien, aber die Luft war still, gespenstisch, ohne jeden Vogelgesang. Neben ihm, an einem Ast des nächsten Baumes, hing ein Leichnam mit gebrochenem Genick, den Kopf zur Seite gelegt; er hing da wie ein Opfer aus alten Zeiten oder wie die Figur des Todes aus dem Tarot. Corbett fühlte den Drang, sich umzudrehen, aber er merkte, daß er es nicht konnte. Sein Blick war starr auf die Fenster des Klosters Godstowe gerichtet, die leeren Augenhöhlen glichen. Kein Laut durchbrach die eisige Stille, abgesehen vom hohlen Kreischen grausam blickender Pfauen und den fernen Kadenzen geisterhaften Nonnengesangs.

In seinem Alptraum ging Corbett über einen saftig grünen Rasen, und die Schatten hinter ihm trieben ihn voran. Kein Lebenszeichen war zu erkennen, als er über den Kiesweg auf das große Tor des Nonnenklosters zuing. Es war unverriegelt und stand halb offen; er stieß es ganz auf und betrat das kalte, dunkle Gebäude. Eine Reihe blakender Kerzen, deren flackernde Flammen den stillen Flur mit tanzenden Schatten erfüllten, bildeten einen Weg, der ihn zum Fuße einer steilen Steintreppe führte. Dort lag wie schlafend die Gestalt einer jungen Frau, das Gesicht halb abgewandt, und eine bleiche Elfenbeinwange lugte unter der Kapuze hervor, die ihren Kopf verhüllte. Corbett ging auf leisen Sohlen auf sie zu, kniete nieder und drehte die Gestalt um; die Arme der jungen Frau fielen schlaff herab wie die Flügel eines gefallenen Vogels. Er schob die Kapuze zurück und erwartete, das Gesicht Eleanor Belmonts zu sehen, der ehemaligen Geliebten Lord Edwards, aber dann erkannte er mit einem lautlosen Entsetzensschrei: Die toten, eiskalten Züge waren die seiner Frau Maeve. Über ihm, im tiefen Dunkel des Hauses, begrüßte ein leises, spöttisches Lachen seine Entdeckung – doch als er aufsprang, erwachte Corbett schweißgebadet in seinem Bett im Landhaus zu Leighton.

Schwer atmend setzte er sich unter dem blau-goldenen Baldachin auf, der sich zwischen den geschnitzten Pfosten seines mächtigen Himmelbetts spannte. Das Fenster klapperte unter dem hartnäckigen Ansturm eines schluchzenden Windes, und Corbett fragte sich, ob er nur geträumt oder ob ihn ein dunkles Trugbild der Nacht heimgesucht hatte. Hastig blickte er nach rechts, aber seine Frau Maeve lag versunken in sanftem Schlummer, und ihr silberblondes Haar war wie ein Heiligenschein auf dem großen Kissen ausgebreitet. Er beugte sich hinüber und küßte sie sanft auf die Stirn. Der einsame Ruf einer jagenden Eule und die Todesschreie irgendeines Tieres in der

schattenhaften Finsternis der Bäume draußen erregten seine düstere Stimmung von neuem.

Corbett stand auf, zog seinen Mantel an und entzündete mit Zunder und Kienspan eine Kerze. Er ging zu dem schweren, dicken Wandbehang, der die hintere Wand seines Schlafgemachs bedeckte, und zog ihn beiseite; das Flackerlicht der Kerze ließ die gestickten Figuren darauf zu gespenstischem Leben erwachen. Corbett umfaßte den sinnreich erdachten Hebel, drückte ihn herunter, und die hölzerne Wandtäfelung schwang auf geölten Angeln sanft zurück und gab den Zugang in seine Geheimkammer frei. Dieser exakt quadratische, weißgekälkte Raum war das Zentrum seiner Arbeit, der einzige Ort, an dem Corbett allein sein konnte, um nachzudenken, zu planen und alle erdenklichen Maßnahmen gegen die Feinde des Königs zu ergreifen, in England wie auch im Ausland.

Er streckte sich, und ein Schmerz durchzuckte seine Schulter, wo der wahnsinnige Priester de Luce vor Monaten seinen Dolch hineingestoßen hatte. Corbett hatte überlebt, von Maeve gepflegt, die jetzt seit sechs Wochen seine Frau und seit über zwei Monaten schwanger war. Er lächelte; sie war ein Quell des Glücks, aber nicht hier, nicht in dieser verdunkelten Kammer. Edward I. von England hatte ihm Leighton Manor, das Herrenhaus am Rande von Essex, in Anerkennung geleisteter Dienste geschenkt, aber auch zum Lohn für seine fortgesetzten Bemühungen beim Aufbau eines Netzwerkes von Spionen in England, Schottland, Frankreich und den Niederlanden. Corbett hatte den Auftrag mit Vergnügen angenommen, aber die Erkenntnisse, die er sammelte, brachten weitere Probleme mit sich: Er hatte das Gefühl, er habe Drachenzähne gesät und stehe nun im Begriff, den Wirbelwind zu ernten.

Der Sekretär zündete die Pechfackeln in ihren eisernen Wandhaltern an und trat an seinen mit verschlungenem Schnitzwerk verzierten Eichenholzschreibtisch. Die Geheimnisse, die er hier in verborgenen Fächern und Schubladen versteckt hatte, waren der Grund für seine jetzigen bangen Sorgen. Von einem Stein unter dem Schreibtisch nahm Corbett ein paar Schlüssel, zündete die beiden Kandelaber an, die rechts und links auf dem Tisch standen, setzte sich hin und schloß das Geheimfach auf.

Er zog den Brief des Königs heraus, den er am Abend zuvor erhalten hatte, als er mit Maeve in der großen, dunklen Halle beim Abendessen gegessen hatte. Er war in einer Geheimschrift verfaßt, die Corbett bereits entziffert hatte. Er nahm eine Feder vom Schreibtablett, strich einen Bogen Pergament glatt und begann seine Antwort zu entwerfen und ein Memorandum zu verfassen, eher zur Klärung seiner eigenen Gedanken als zur Unterrichtung des Königs.

Item – König Edward ist alt und verstrickt in den Kampf gegen die schottischen Rebellen, während er zugleich versucht, seinen Besitz in Frankreich zu verteidigen. Die englische Krone ist bankrott. Der König hat nur einen einzigen Ausweg, den Friedensvertrag, den der Heilige Stuhl vorgelegt hat und der die Verlobung des Prinzen von Wales mit der kleinen Tochter des französischen Königs Philipp IV. vorsieht.

Item – der Prinz von Wales ist unfähig und genußsüchtig und womöglich der Männerliebe verfallen. Er wird vom Hexenmeister Gaveston beherrscht und haßt seinen Vater. Der König möchte Gaveston gern verbannen, aber das könnte leicht zu einem

Bürgerkrieg führen, der nur den Schotten helfen und sicher auch die Franzosen hereinziehen würde.

Item – Philipp IV. von Frankreich hatte verlangt, daß Eleanor Belmont entfernt werde, und Lord Edward war diesem Ersuchen nur zu gern nachgekommen. Eleanor war buchstäblich unter Hausarrest gestellt worden, und zwar im Damenstift zu Godstowe, das der Prinz von seinem nahe gelegenen Palast in Woodstock im Auge behalten konnte.

Item – stimmten die Gerüchte, daß Lady Eleanor an einem Brustleiden erkrankt war und daß der Prinz ihr Arzneien schickte? Und wenn ja, waren es wirklich Arzneien oder war es Gift?

Item – am vergangenen Sonntag war Lady Eleanor Belmont nicht mit den Nonnen in der Komplet gewesen und hatte nachher auch nicht mit ihnen im Refektorium zu Abend gegessen. Im Gegenteil, sie hatte ihren Freundinnen unter ihnen sogar gesagt, sie sollten sie allein lassen. Das Konventsgebäude, in dem Lady Eleanor ihre Gemächer hatte, war während des Abendgottesdienstes leer gewesen; nur zwei alte Nonnen, Dame Elizabeth und Dame Martha, waren zurückgeblieben. Nach der Komplet gingen alle Nonnen wie üblich ins Refektorium. Nach dem Abendessen (und auch dies war üblich) hatte sich die Priorin mit ihren beiden Stellvertreterinnen, Dame Frances und Dame Catherine, auf einen Rundgang durch das Hauptgebäude begeben; sie waren durch die offene Tür gekommen und hatten Lady Eleanor, in einen Kapuzenmantel gehüllt, am Fuße der Treppe gefunden. Sie behaupteten, sie habe sich bei einem Sturz das Genick gebrochen, aber die Kapuze, die ihren Kopf bedeckte, war nicht verrutscht.

Item – war Lady Eleanor wirklich gefallen? Wenn ja, warum war ihr Gewand nicht in Unordnung? Und warum hatten die alten Nonnen kein Gepolter und kein Geschrei gehört? Und wenn sie gefallen war, wo hatte sie hingehen wollen? Oder wo war sie hergekommen? War es Selbstmord? Berichten zufolge war Lady Eleanor melancholisch, ein Opfer bössartiger Säfte.

Corbett streichelte sich mit der Schreibfeder die Wange und lauschte mit halbem Ohr auf den Wind, der wie ein umherstreifender Geist zwischen den Bäumen stöhnte; ihre Zweige raschelten, und einer klopfte beharrlich ans Fenster. Corbett tauchte die Feder in die blaugrüne Tinte. War Lady Eleanor vielleicht ermordet worden? Und wenn ja, von wem? Von Lord Edward? Er hatte sich im nahe gelegenen Palast von Woodstock aufgehalten. Von Lord Gaveston, der ebenfalls dort gewesen war? Oder von beiden zusammen? Oder hatte jemand aus dem Kloster den Mord begangen? Aus Eifersucht oder auf Befehl von außen? Die Franzosen vielleicht? Zur Zeit hielt sich eine Delegation von Philipp in England auf, angeführt von Corbetts altem Widersacher Amaury de Craon.

Corbett biß auf die Knöchel seiner Hand. De Craon, sein Gegenüber im Französischen Rat, war ein geschickter, verschlagener Mann, der für Edward von England und übrigens auch für seinen obersten Sekretär keinerlei Zuneigung empfand. Über einen Skandal, in den die englische Krone verwickelt wäre, hätten die Franzosen sich diebisch gefreut. Die Belmont war die Geliebte des Prinzen von Wales gewesen, aber man hatte sie vom Hofe verbannt, und so gab es hier nichts mehr auszusetzen. Natürlich war es möglich, daß Gaveston ihren Platz eingenommen hatte, aber die

Franzosen konnten nicht beweisen, daß seine Beziehung zu dem jungen Prinzen etwas anderes war als ehrenhafte Freundschaft. Indes, sollte de Craon nunmehr andeuten, daß der Prinz oder Gaveston in einen Mord verwickelt seien, dann könnte Philipp leicht zu dem Entschluß kommen, die Verlobung abzusagen und den Friedensvertrag für null und nichtig zu erklären, und unversehens sahen sich die Engländer in einen kostspieligen und blutigen Krieg gestürzt. Der Sekretär ergriff seine Feder und begann zu schreiben.

Item – von einem Spitzel in Essex hatten sie erfahren, daß der Prinz von Wales insgeheim mit Lady Eleanor Belmont verheiratet gewesen sei. War dies ein weiterer Grund für den Prinzen, das arme Mädchen zu ermorden?

Corbett wurde es plötzlich kalt. Für den Prinzen – oder seinen Vater? Corbett machte sich keine Illusionen über den König oder seinen Sohn; beide waren gleichermaßen skrupellos und selbstsüchtig.

Item – eine Information von Eudo Tailleur, einem englischen Spion, der sich geschäftig im Schatten des Louvre-Palastes herumtrieb; Eudo hatte sie vor Wochen herübergeschickt und war dann verschwunden. Seine Botschaft war rätselhaft genug: Ein Mitglied der Familie Montfort sei auf freiem Fuß in England.

Corbetts Angstgefühl nahm zu. Vor vierzig Jahren, acht Jahre vor Corbetts Geburt, hatte Edward I. einen gewalttätigen Aufstand niedergeschlagen, dessen Anführer Earl Simon de Montfort war. Der König, der beinahe die Krone eingebüßt hatte, besiegte die Truppen des Earl bei Evesham. De Montfort war gefallen, und Edward hatte seinen Soldaten befohlen, die Leiche zu zerhacken und den königlichen Hunden zum Fraß vorzuwerfen. Die Überlebenden der Familie de Montfort waren ins Ausland geflohen und hatten, wann immer sie konnten, Attentäter nach England geschickt, die den König und die königliche Familie ermorden sollten. Die Fehde dauerte Jahrzehnte. Ein paar Jahre zuvor hatte der König Corbett selbst dazu benutzt, einen dieser Geheimbünde aufzudecken. Corbett rieb sich das Gesicht, als er sich an die dunkle Leidenschaft Alices, der Rädelsführerin, erinnerte. Wer war dieser neue Meuchelmörder, überlegte er, und wo hielt er sich auf?

»Hugh! Hugh!«

Corbett blickte auf. Maeve stand in der Tür, in einen seiner Mäntel gehüllt. Seinen bangen Sorgen zum Trotz war er hingerissen von ihrer Schönheit: Ihr Haar war wie Silber, ihre Haut leuchtete wie poliertes Gold im Kerzenlicht, und die blauvioletten Augen waren schwer vom Schlaf.

»Was starrst du denn so, Mann?« fragte sie.

»Du weißt, was ich anstarre«, murmelte er.

Er stand auf, drückte die Kerzen aus und führte sie zurück ins Schlafgemach.

»Hugh, was machst du denn?« Maeve entwand sich ihm und sah ihn ernst an. »Um Gottes willen, es ist mitten in der Nacht. Ich wache auf, finde das Bett kalt, und du bist nicht da.« Sie lächelte, ließ den Mantel zu Boden fallen und schlang ihm die Arme um die Taille. »Der Brief des Königs, nicht wahr? Die Sache in Godstowe?«

Er holte tief Luft.

»Ja, und morgen muß ich hin. Sobald Ranulf wieder da ist.«

Sie ließ ihn neben sich auf der Bettkante Platz nehmen.

»Die Frau wurde ermordet, nicht wahr?«

Corbett nickte. »Ich befürchte es.«

»Und man wird den König verantwortlich machen?«

Corbett rieb sich das Gesicht mit beiden Händen. »Ich fürchte, ja. Wenn es zum Skandal kommt, weiß der Himmel, was passieren wird.«

Er nahm ihre Hand in seine.

»Seit vierzig Jahren, Maeve, gab es keinen Bürgerkrieg mehr in England. Aber Lady Eleanors Tod könnte einen hervorrufen.«

Fröstelnd rollte sie sich unter das dicke Oberbett. »Hugh«, murmelte sie, »du wirst das Problem jetzt nicht lösen, nicht mitten in der Nacht.«

»Vielleicht wird es nie eine Lösung geben, nicht einmal am hellichten Tag.«

Ranulf-atte-Newgate, Hugh Corbetts Leibdiener, lenkte sein Pferd auf den sonnengehärteten Weg, der auf Leighton Manor zuführte, als die Glocke der Dorfkirche zum Angelus läutete. Er drehte sich um und sah, wie die Ernteknechte auf den Feldern sich bückten, um die Korngarben aufzusammeln und auf große, zweirädrige Karren zu laden. Er hörte sie lachen; eine Frau sang dem Kind an ihrer Brust ein Schlaflied, und hin und wieder wehten mit dem Wind die Schreie der Kinder heran, die am Ufer eines Baches spielten, während ihre fleißigen Eltern die Ernte einbrachten.

Ranulf war im Auftrag seines Herrn in der Staatskanzlei in London gewesen und hatte zudem gewisse Goldschmiede in der Poultry aufgesucht. Auch hatte er seinen Sohn besucht, den prachtvollen Sprössling einer seiner Affären. Ranulf sah mit Genugtuung, daß der Junge ihm täglich ähnlicher wurde: das gleiche stachelige rötliche Haar, der großzügige Mund, das sommersprossige Gesicht, die Stupsnase und die frechen grünen Augen, scharf wie die einer Katze. Der Junge war vor Monaten, im tiefsten Winter, zur Welt gekommen, und Corbett hatte Ranulf überredet, ihn in die Obhut von Pflegeeltern in der Threadneedle Street zu geben. Ranulf war einverstanden gewesen, aber dann hatte er es sich anders überlegt, den Jungen zurückgeholt und ihn prompt in einer Taverne verloren. Eine kesse, schwerbusige Dirne erregte seine Aufmerksamkeit, und Ranulf hatte das Baby beiseite gelegt, war seinem Vergnügen nachgegangen und dann nach Hause zurückgekehrt – vergessen war das kleine Bündel, das er der Frau des Schankwirts anvertraut hatte. Auf Corbetts Rat hin brachte er das Kind danach den betrübten Pflegeeltern zurück.

»Eine gute Entscheidung«, murmelte Ranulf jetzt bei sich. Er liebte den Jungen, aber er konnte sich nie merken, wo er ihn gelassen hatte.

Ein Eichhörnchen schnatterte, und ein Vogel flatterte aus dem Ginsterbusch auf. Ranulfs Hand fuhr zum Dolch. Er fühlte sich unbehaglich auf dem Land; die Stadt fehlte ihm, und er wünschte, Corbett würde in ihr Haus in der Bread Street zurückkehren, aber seine neue Frau, Maeve, hatte alles verändert. Ranulf stöhnte leise. Ihn gelüstete es nach den meisten Frauen, ja, er fand eigentlich jede Frau, gleich welchen Ranges und Alters, anziehend – wenn nicht als Gegenstand seiner Verführungskunst, dann wenigstens als nützliche Zielscheibe für gutmütige Scherze oder Nekkereien.